

ZEUGEN DER SHOAH

Dorothee Wein

Antisemitismus an Berliner Schulen bis 1938

Unterrichtsreihe zur Arbeit mit Video-Interviews für das Fach Geschichte (SEK I)



Unterrichtsreihe für die Jahrgangsstufen 9 und 10

Lebensweltliche Bezüge spielen in diesem Unterrichtsprojekt eine zentrale Rolle: Die Überlebenden, die in den ausgewählten Interviews zu Wort kommen, stammen größtenteils aus Berlin. Sie erzählen von Erfahrungen, die sie im Rahmen ihres Berliner Schulalltags gemacht haben, als sie in einem dem der Jugendlichen vergleichbaren Alter waren. Die Lernenden haben so die Möglichkeit, sich zu diesen Erfahrungen in ein differenzierendes Verhältnis zu setzen und zu erkennen, wie sich dieser Alltag für die jüdischen Jugendlichen schrittweise veränderte.

Nach einer historisch kontextualisierenden und ideologiekritischen Behandlung von antisemitischen Erlassen aus der Zeit von 1933–1945 setzen sich die Jugendlichen mit unterschiedlichen Erinnerungen an den Antisemitismus in Berliner Schulen bis zum Ausschluss der jüdischen Schüler und Schülerinnen 1938 auseinander. Über diese multiperspektivischen Ausschnitte erhalten sie Einblick in die Handlungsformen der Akteure und in Mechanismen antisemitischer Ausgrenzung: angefangen von Hänseleien über Isolation oder einzelne Akte der Solidarisierung bis hin zu tätlichen Angriffen vonseiten der Mitschüler(innen); Lehrende, die angefeindete Kinder unterstützten – andere, die Erlasse umsetzten oder eigenmächtig die Diskriminierung und den Ausschluss von Juden und Jüdinnen praktizierten. Die Jugendlichen beurteilen in Kleingruppenarbeit außerdem die Handlungsspielräume und Verhaltensweisen der Eltern und der Erzählenden selbst. Sie erkennen dabei, wie vielschichtig die Erfahrungen und Erinnerungen an ihre Schulzeit in den Jahren 1930–1938 sind, aber auch wie sich die Erzählformen der Überlebenden voneinander unterscheiden. Im Anschluss beschäftigen sich jeweils zwei Schüler(innen) eigenständig forschend mit einem Interview, erschließen sich den weiteren Lebensweg und analysieren die Interviewsituation sowie ihre nonverbalen Aspekte. Bei abschließenden Präsentationen sprechen die Jugendlichen darüber, was für sie persönlich an dem Interview bedeutsam war. Durch einen Wechsel der Sozialformen werden die Möglichkeiten produktiver Kooperation gestärkt. Durch Aufgabenstellungen, die narrative Kompetenz fördern, werden die Jugendlichen zu einer individuellen Auseinandersetzung motiviert; sie lernen, eine neue Perspektive einzunehmen und zu reflektieren.

Also, ich erinnere mich: Ich kam in die Klasse eines Morgens im Jahre 37 [1937]. Ich meine, etwa Mitte 37. Und da wurde mir gesagt, auf meinem angestammten Platz dürfe ich nicht mehr Platz nehmen. Sondern hinten sei eine Bank frei und da solle ich mich hinsetzen. Was das für ein Kind bedeutet, das ist also ungeheuerlich. Das kann man heute gar nicht in Worte fassen.

Alfred Jachmann, Interview 12118,
USC Shoah Foundation Institute

Vorbereitung und technische Voraussetzungen

- » Registrierung im Online-Archiv „Zeugen der Shoah“ (www.zeugendershoah.de)
- » Einsicht in die verwendeten Video-Interviews
- » Informationskarten¹ zu den antisemitischen Erlassen groß kopieren und ausschneiden (Material 01)
- » Kopien der Arbeitsblätter erstellen (Material 02 – Material 04)
- » Computerraum mit internetfähigen Rechnern, Beamer, Kopfhörer (ggf. die Jugendlichen mitbringen lassen), Splitter für die Partnerarbeit am Rechner
- » Moderationskarten in zwei unterschiedlichen Farben, Plakate, Scheren, Klebstoff

¹ Alle Angaben aus: Joseph Walk (Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. 2. Aufl., Heidelberg 1996.

Phase	Inhalt	Sozialform/ Medien und Materialien	Didaktische Funktion
Einstieg	Begrüßung, SuS notieren ihre Erwartungen an a) die Video-Interviews und b) die Unterrichtsreihe. Einzelne SuS kommentieren. Karten werden eingesammelt, von L systematisiert und am Ende der Reihe zur Abschlussrunde herangezogen.	Einzelarbeit auf Moderationskarten (zwei Farben für Arbeitsauftrag a) und b))	Bewusstwerden der eigenen Erwartungen (Befürchtungen, Hoffnungen, ...)
Erarbeitung des historischen Kontexts	L legt 27 Infokarten zu antisemitischen Verordnungen im Raum aus. SuS wählen Infokarten, bringen sie in chronologischer Reihenfolge an der Tafel an und lesen die Verordnung dabei laut vor. ²	Stuhlkreis Material 01: 27 Infokarten mit antisemitischen Verordnungen, Magnete oder Pins	Historische Kontextualisierung: Die SuS erkennen anhand der Erlasse und Verordnungen den schrittweisen Prozess von der Aus- grenzung zur Verfolgung.
Erarbeitung I			
Vertiefung	S liest Erlass über den „Schulunterricht an Juden vom 15.11.1938“ im Wortlaut vor. SuS analysieren die Sprache.	Material 01 b: Dokument im Wortlaut	Ideologiekritische Quellenanalyse (volksgemeinschaftliche Formierung, Ausgrenzung der jüdischen SuS)
Auswertung I	SuS und L beschreiben das Gesamtbild nach Entwicklungen im Prozess der Verfol- gung. Wichtige Einschnitte werden dabei ergänzt (Nürnberger Gesetze, November- pogrome, Beginn der Deportationen) L fragt nach dem Charakter der Quellen: Worüber erhalten wir Auskunft? Was fehlt? (Umsetzung der Erlasse, Auswirkungen auf die Betroffenen, ...) Welche anderen Quellen könnten wir be- fragen? (Tagebücher, Fotos, Oral History: Interviews, ...)	Plenum Tafelbild mit Jahreszahlen 1933-1945 Unterrichtsgespräch Mindmap Quellengattungen	Die Radikalisierung der Verfolgung wird erkannt: von der Ausgrenzung, rassistischen Definition, Vertrei- bung, Verfolgung hin zur systema- tischen Ermordung Problematisierung der Quellengattung
Phasen- überleitung	<i>Die Verordnungen zeigen den Prozess der Ausgrenzung hin zur systematischen Verfolgung und Deportation durch die staatlichen Behörden. Wie verhielten sich die nichtjüdischen Deutschen? Wie erlebten jüdische Jugendliche diese Zeit? Was hat sich ihnen so eingeprägt, dass sie als alte Menschen darüber berichten? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, brauchen wir andere Quellen. Im Visual History Archive sind Interviews mit Zeugen des Holocaust versammelt, die die nationalsozialistische Verfolgung überlebt haben.</i>		
Video-Ausschnitte zum Antisemitis- mus in der Schule	L zeigt (bis zu) sieben Interviewausschnitte per Beamer. Vor jedem Ausschnitt gibt L mündlich kurz- biografische Angaben. Nach jedem Ausschnitt stellen SuS Verständnisfragen Schaufträge: I. L bildet vier Kleingruppen. Je eine Grup- pe achtet auf die Akteure: 1) Mitschüler(innen), 2) Lehrer(innen), 3) Erzähler(in), 4) Eltern II. Alle benennen, was die Person erzählt und notieren möglichst genau den Zeit- punkt (Jahr), von dem berichtet wird. Diskussion in den Kleingruppen	Material 02: Interviewausschnitte „Erinnerungen an Antisemitismus in der Schule“ aus dem Online-Archiv „Zeugen der Shoah“ (ca. 18 Min.), Kurzbiografien Material 03: Arbeitsblatt 1 Einzelarbeit Kleingruppen	Zuhören mit Beobachtungsaufträgen, Systematisierung des Gehörten nach Akteuren Die SuS ordnen die Erzählungen zeitlich ein. Sie erörtern und beurteilen die Verhaltensweisen und Handlungsspielräume der Beteiligten. Gleichzeitig erhalten die SuS Einblick in die Verschiedenheit der Überlebenden im Hinblick auf ihre Erfahrungen und deren Verarbeitung.
Erarbeitung II			
Auswertung II	Die Kleingruppen fassen ihre Beobach- tungen zusammen. Sie nennen die Erinne- rung, die ihnen besonders aufgefallen ist, und begründen ihre Entscheidung.	Präsentationen im Plenum Auswertendes Unterrichtsgespräch	SuS beurteilen die Erzählungen und bilden eigene Narrationen

² Eine vergleichbare Methode zur Arbeit mit antisemitischen Erlassen findet sich bei: Anne Frank Zentrum Berlin (Hg.): Mehrheit, Macht, Geschichte, Mülheim 2007, S. 92 f.; Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt (Hg.), Ulrike Schrader: Unterrichtsmaterial zum Bilderbuch „Papa Weidt. Er bot den Nazis die Stirn“, Berlin 2005.

Phase	Inhalt	Sozialform/ Medien und Materialien	Didaktische Funktion
	L fährt Rechner hoch und meldet sich mit seiner Lerngruppe im Online-Archiv „Zeugen der Shoah“ an.	Zugang zum Online-Archiv: www.zeugendershoah.de	
Sichtung Video-Interviews	SuS wählen eines der Interviews aus und begründen ihre Wahl. L erläutert Aufgaben.	Partnerarbeit an Computerarbeitsplätzen (max. drei Partnergruppen pro Interview) Material 03: Ausschnitte von ca. 20 Min.	Eigenständiges Forschen mit der Quelle Video-Interview
Erarbeitung III	SuS steuern das Interview eigenständig im Archiv an. SuS sehen/hören einen vordefinierten Ausschnitt		
Auswertung III	SuS fassen die Erzählung zusammen (Entwicklung bis Flucht/Deportation).	Material 04: Arbeitsblatt 2 (erster Teil)	Rekonstruktion der Lebensgeschichte bis zur Flucht bzw. zur Deportation
Dimensionen eines Video-Interviews	L sammelt Eindrücke der SuS. Was spielt die größte Rolle bei euren Eindrücken?	Plenum L systematisiert die Nennungen auf Mindmap.	Analysekompetenz, praktische Medienkompetenz
Erarbeitung IV	Woraus setzt sich ein Video-Interview zusammen? (Inhalt und Sprache der Erzählung, Mimik, Gestik, die Interviewsituation, Technik, Wirkung...)		Anhand eigener Beobachtungen erarbeiten die SuS die Dimensionen eines Video-Interviews und damit die Grundlagen für eine Quellenkritik.
Vertiefung	SuS sehen/hören einen Teil des Ausschnitts zum zweiten Mal und erarbeiten zwei ausgewählte Dimensionen eines Video-Interviews.	Material 04: Arbeitsblatt 2 (zweiter Teil)	Das wiederholte Sehen eines Ausschnitts erweitert i.d.R. die Wahrnehmung und führt zu Beobachtungen, die durch die SuS interpretiert werden können und sollen.
Auswertung IV	SuS nennen Beobachtungen, die sie gemacht haben. Erkenntnisleitende Fragen: Was habt ihr gesehen/gehört, was ihr vorher nicht bemerkt habt? Hat es euer Verständnis verändert/vertieft?	Plenum	
Plakat Erarbeitung V	SuS bereiten in Kleingruppen ein Plakat über ihr Interview vor: Das Plakat soll den Prozess von der Ausgrenzung bis zur Verfolgung im Leben der/ des Interviewten nachzeichnen. Die SuS platzieren dort Fotos des/der Interviewten, kurzbiografische Angaben, die von ihnen ausgewählten Zitate mit Begründungen etc.	Kleingruppen (alle, die dasselbe Interview gesehen haben) Plakate, Scheren, Klebstoff, Stifte, Material 02 Material 04: Arbeitsblatt 2 (dritter Teil)	SuS erstellen ein Produkt, in dem sie ihre Auseinandersetzung mit dem Video-Interview darstellen und historisch kontextualisieren.
Präsentation	Die Kleingruppen präsentieren ihre Plakate dem Plenum. Dabei zeigen sie einen einminütigen Video-Ausschnitt und erläutern ihre Wahl. Sie ziehen ein Fazit ihrer Arbeit mit dem lebensgeschichtlichen Video-Interview.	Präsentation im Plenum	Die Plakate können anschließend in der Schule ausgestellt/präsentiert werden.
Auswertung V	Bilanz des Projektes/der Unterrichtsreihe anhand der systematisierten Erwartungskarten	Plenum	Abschluss

1933

22.8.1933

**Badeverbot für Juden
am Strandbad Wannsee**

Bekanntmachung

5.4.1933

**Alle jüdischen Arbeiter und
Angestellten bei Behörden
werden entlassen.**

Verordnung des Reichministeriums des Inneren,
Reichsministerium der Finanzen

25.4.1933

**Juden werden aus Sport- und
Turnvereinen ausgeschlossen.**

Richtlinie des Reichssportkommissars

1934 – 1937

10.7.1935

**Jungen Juden ist es verboten, an
Wanderungen mit einer Gruppe von mehr
als 20 Personen teilzunehmen.**

Erlass des Reichsministeriums für Wissenschaft,
Erziehung und Volksbildung

1938

12.11.1938

Der Besuch von Kinos, Theater, Oper und Konzerten wird Juden verboten.

Anordnung des Präsidenten der Reichskulturkammer

17.8.1938

**Juden müssen den Namen „Israel“,
Jüdinnen den Namen „Sara“
als zusätzlichen Vornamen führen.**

Verordnung des Reichsministeriums der Justiz,
Reichsministerium des Inneren

3.12.1938

**Bestimmte Bereiche der Stadt Berlin
dürfen Juden nicht mehr betreten.**

Anordnung des Polizeipräsidenten von Berlin

5.11.1938

**Jüdische Kinder dürfen keine
öffentlichen Schulen mehr besuchen.**

Runderlass des Reichsministeriums für Wissenschaft,
Erziehung und Volksbildung

3.12.1938

**Berliner Badeanstalten und
Schwimmbäder dürfen von Juden
nicht betreten werden.**

Anordnung des Polizeipräsidenten von Berlin

17.8.1938

**Juden müssen
ihre Rundfunkgeräte abliefern.**

Erlass des Reichssicherheitshauptamtes

1.9.1939

**Juden dürfen ab 8 Uhr abends (im Sommer
9 Uhr abends) nicht mehr auf die Straße.**

Anordnung der Örtlichen Polizeistellen
Runderlass des Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei

1939

1940

30.4.1939

**Juden kann ohne Angabe von Gründen
fristlos die Wohnung gekündigt werden.
Sie können zwangsweise in Wohnungen
anderer Juden eingewiesen werden.**

Anordnung des Oberbürgermeisters von Berlin

4.7.1940

**Lebensmittel dürfen Juden
in Berlin nur nachmittags
von vier bis fünf Uhr einkaufen.**

Anordnung des Polizeipräsidenten von Berlin

19.7.1940

**Juden sind als Fernsprecher-
teilnehmer ausgeschlossen.**

Runderlass des Reichspostministeriums

1.9.1941

**Alle, die älter als sechs Jahre sind, müssen
einen gelben Stern mit der
Aufschrift ‚Jude‘ tragen.**

Verordnung des Reichsministeriums des Inneren

1941

18.9.1941

**Juden benötigen zum Verlassen
des Wohnorts einen polizeilichen
Erlaubnisschein.**

Erlass des Reichsverkehrsministeriums

4.3.1941

**Alle Juden werden zur
Zwangsarbeit verpflichtet.**

Erlass des Reichsarbeitsministeriums

23.10.1941

Juden dürfen nicht auswandern.

Erlass des Reichssicherheitshauptamtes

1942

15.2.1942

**Juden dürfen keine
Haustiere mehr halten.**

Anordnung / div. Quellen

17.2.1942

**Juden dürfen keine Zeitungen
und Zeitschriften mehr kaufen.**

Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes

1.5.1942

**Jüdinnen und Juden dürfen
keine öffentlichen Verkehrsmittel
mehr benutzen.**

Anordnung des Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei

12.6.1942

**Juden müssen ihre elektrischen und
optischen Geräte, Fahrräder,
Schreibmaschinen und Schallplatten abliefern.**

Schreiben des Reichssicherheitshauptamtes

20.6.1942

**Jeglicher Schulbesuch ist für
Jüdinnen und Juden verboten.**

Erlass des Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung; Reichssicherheitshauptamt

10.7.1942

Keine Frischmilch für Juden.

Verfügung des Leiters der Parteikanzlei

1945

7.8.1942

**Polen und Juden werden
vor Gericht nicht als Zeugen
gegen Deutsche gehört.**

Rundschreiben des Reichsministeriums der Justiz

16.2.1945

**Akten, deren Gegenstand anti-jüdische
Tätigkeiten sind, sind zu vernichten.**

Runderlass des Reichswirtschaftsministeriums

Dokument im Wortlaut

„Schulunterricht an Juden vom 15. November 1938

Nach der ruchlosen Mordtat von Paris kann es keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen. Auch versteht es sich von selbst, daß es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen. Die Rasantrennung im Schulwesen ist zwar in den letzten Jahren im allgemeinen bereits durchgeführt, doch ist ein Restbestand jüdischer Schüler auf den deutschen Schulen übriggeblieben, dem der gemeinsame Schulbesuch mit deutschen Jungen und Mädchen nunmehr nicht weiter gestattet werden kann.

Vorbehaltlich weiterer gesetzlicher Regelungen ordne ich daher mit sofortiger Wirkung an:

1. Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zur Zeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.
2. Wer jüdisch ist, bestimmt § 5 der Ersten Verordnung vom 14. November 1935 zum Reichsbürgergesetz.
3. Diese Regelung erstreckt sich auf alle mir unterstellten Schulen einschließlich der Pflichtschulen.

Berlin, den 15. November 1938.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Aktenzeichen: EI b 745 (b)“



Auguste Meder (geb. Langdorf)

Länge: 82 Min.

- » geboren im November 1915 in Berlin
- » benötigt bis zur Heirat 1937 eine Arbeitsgenehmigung wegen der polnischen Abstammung ihre Eltern
- » 1939 Rückkehr ihrer Eltern und eines Bruders nach Tarnów (Polen), von wo aus sie später deportiert und von den Deutschen ermordet werden
- » taucht Anfang 1943 mit ihrem Mann unter
- » lebt bis zum Kriegsende in verschiedenen Verstecken
- » August 1943 Deportation ihres Mannes nach Theresienstadt durch die SS
- » emigriert mit ihrem Mann 1950 nach Australien
- » kehrt 1958 nach Berlin (West) zurück
- » gibt das Interview Ende 1998 in Berlin

Interviewausschnitt: Segment 8 – 31

Das entspricht Tape 1, 06:25 – Tape 2, 01:57.



Auguste Meder als kleines Kind (ca. 1920): „Das bin auch ich, als ich jung und hübsch war. Ich glaube, hübsch. Kann das nicht so feststellen heute.“

USC Shoah Foundation Institute, Interview 49039, Tape 3, 24:00



Auguste Meder und ihr Mann Robert auf einer Feier mit jüdischen Freundinnen und Freunden, Berlin um 1940: „Wir Juden durften nach 8 Uhr abends nicht mehr auf die Straße gehen. Und da waren wir alle noch jung und hübsch. Und da gab es eine Wohnung in der Schönhauser Allee der Gebrüder Neiss [nach Gehör]. Und da haben wir nette Abende gemacht. Und dass wir eben die Zeiten einhalten, da ging diese Feier immer bis frühmorgens, sodass wir frühmorgens dann alle nach Hause gehen konnten. Leider ist von diesen Leuten auch keiner mehr. Das waren, wir waren die einzigen, Robert und ich, die wir überlebt haben.“

USC Shoah Foundation Institute, Interview 49039, Tape 3, 21:46



Auguste Meder in den 1950er Jahren in Australien: „Das bin ich, und zwar in der Küche in Australien an meinem schönen Kühlschrank von Westinghouse.“

USC Shoah Foundation Institute, Interview 49039, Tape 3, 24:36

HINTERGRUND

Die sogenannten „Polentransporte“ bezeichnen die Festnahme und anschließende Abschiebung von ca. 12.000 bis 17.000 in Deutschland lebender Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit. Am 28. Oktober 1938 wurden die Ausgewiesenen in Eisenbahnwaggons aus Orten in Baden und Württemberg, aus Leipzig, Berlin, Dresden, Hamburg, Hannover, München, Wien und anderen Städten bis an die deutsch-polnische Grenze gebracht. Zum großen Teil wurden sie nicht in Polen aufgenommen, sondern in einem Lager bei Zbąszyń (Bentschen) unter schlechten Bedingungen interniert. Es waren die Berichte über diese Deportationen, die Herschel Grynszpan zu seinem Attentat auf einen deutschen Diplomaten in Paris am 7. November 1938 bewegten. Die Nationalsozialisten nahmen dieses Attentat zum Vorwand für die Novemberpogrome (vgl. auch Material 01 b_Dokument im Wortlaut).

Auguste Meder

1. Interviewausschnitt Antisemitismus an Berliner Schulen bis 1938

Auguste Meder, Tape 1, 07:08–08:36

Ansteuern im Online-Archiv und über Beamer im Plenum abspielen.

Transkript:

AM: Und äh, nee, aber als ich auf die Handelsschule kam.

INT: Ach so, Entschuldigung, Handelsschule, jetzt ist es das Richtige.

AM: Als ich auf die Handelsschule kam, da wurden wir ja schon mit „Sie“ angesprochen, denn das war ja schon, da war ich ja schon 14, 15 Jahre; da gab es schon Antisemitismus. Und da kann ich mich entsinnen, da sagte jemand: „Ja, die Juden, äh, die sind äh, sind so reich!“ und so weiter, und da hat mein Lehrer, ein gewisser Herr Thoran [nach Gehör], gesagt: „Sagen Sie, Sie wollen doch den Juden nicht vorwerfen, dass sie intelligent sind.“

INT: Hm.

AM: Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern. Und das war so 'ne richtige Nazi-Zicke.

AM: Ja.

INT: Ist das so gestiegen, hat man das immer so mehr und mehr gemerkt?

AM: Gott, nö, nö, also, als ich noch Kind war und auf die Volksschule ging, da hat man auch sehr oft gerufen: [im Berliner Dialekt] „Jude Itzig Lebertran, hat geschissen auf die Pferdewagen!“

INT: Hm.

AM: Ja, haben mich oft „Jude Itzig“ genannt. Aber das war so, [zuckt mit den Schultern] na, wie gesagt, ich hab's hingegenommen. Und einmal wollte ich mich mit jemandem da auf der Straße verknallen, der wollte ich dann ..., da kam mein Vater und hat mich weggejagt.

2. Interviewausschnitt (23 Min.)

Die Schüler(innen) sehen/hören Segment 8–31. Das entspricht Tape 1, 06:25–Tape 2, 01:57.

Inhalt

Auguste Meder erlebt als junges Mädchen in Berlin verstärkt antisemitische Ressentiments und Anfeindungen, als sie von einer jüdischen Mädchenschule auf eine nicht-jüdische Handelsschule wechselt. Ihr Vater und ihr älterer Bruder werden im Zuge der sogenannten „Polentransporte“ nach Zbąszyń (Bentschen) deportiert. Nachdem ihr Bruder über Berlin nach London auswandern kann, nutzt der Vater eine Genehmigung zur Geschäftsauflösung in Berlin dazu, mit der Mutter und dem jüngeren Bruder in ihre polnische Heimatstadt Tarnów zurückzukehren. Von dort aus werden sie nach der Besetzung durch die Deutschen deportiert und ermordet. Auguste Meder kann zunächst in Berlin bleiben, da sie durch ihre Heirat die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten hat. Von ihrem Ehemann Robert Meder erfährt sie von den Pogromen, die er in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 beobachtet. Bis zum gemeinsamen Untertauchen mit ihrem Mann im Februar 1943 muss sie Zwangsarbeit beim Luftschiffbau Zeppelin in Tempelhof leisten.



Kurt Stillmann

Länge: 160 Min.

- » geboren im Juni 1916 in Berlin
- » 1918 Tod seiner Mutter
- » sein Vater kehrt verwundet aus dem Ersten Weltkrieg zurück
- » wird 1932 vom Gymnasium verwiesen, da er das Schulgeld nicht bezahlen kann
- » macht von 1932-1933 eine Ausbildung in einer Gärtnerei bei Oranienburg
- » knüpft Kontakte zu jüdischen Jugendlichen, die sich auf die Ausreise nach Palästina vorbereiten (Hachschara)
- » flieht 1936 mit ihnen nach Italien, von dort aus nach Palästina
- » kehrt Anfang der 1950er-Jahre nach Berlin (Ost) zurück
- » wird 1952 Außenhandelsvertreter der DDR in Indien, später in Kambodscha
- » arbeitet anschließend als Generalkonsul in Jugoslawien, später in Kuba und Finnland
- » 1988 Mitbegründer der „Gesellschaft für DDR-israelische Freundschaft“
- » gibt 1996 das Interview für die Shoah Foundation

Interviewausschnitt: Segment 12–34

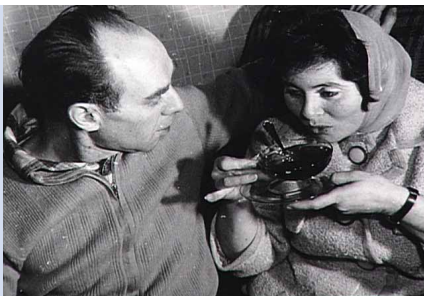
Das entspricht Tape 1, 06:25 – Tape 2, 01:57.



Kurt Stillmann, ca. 18 Jahre, Tonloch in der Nähe von Königs Wusterhausen:
„Wassertemperatur so bei 14 Grad.“
USC Shoah Foundation Institute, Interview 17738, Tape 6, 15:30



Kurt Stillmann mit seiner ersten, früh verstorbenen Frau, links Freund Otto Weiss, der in Israel lebt. USC Shoah Foundation Institute, Interview 17738, Tape 6, 15:44



Kurt Stillmann mit seiner zweiten Frau Rachel, Mitte der 1950er-Jahre in Berlin. USC Shoah Foundation Institute, Interview 17738, Tape 6, 16:05

Kurt Stillmann

1. Interviewausschnitt Antisemitismus an Berliner Schulen bis 1938

Kurt Stillmann, Tape 1, 21:16–23:40

Ansteuern im Online-Archiv und über Beamer im Plenum abspielen

Transkript:

INT: In der Schule, wie veränderte sich da die Atmosphäre für Sie?

KS: Sie wurde langsam, langsam unerträglich, besonders in den Pausen. In der Stunde selbst mussten die Kinder ja auf ihrem Platz sitzen und ich saß neben einem Schulkameraden, dessen Vater links war – ich glaube, er war sogar Kommunist – und der zwar schwieg, aber doch nicht mitmachte. Der mir oftmals ein Brot gab, wenn ich keins hatte. Oder meine Margarinestulle nahm und mir eine Butterstulle mit Wurst gab. Da achtete man nicht, ob Käse und Wurst getrennt waren, da hab' ich gegessen [lächelt], oder, wenn Obst angeboten wurde, dann sagte er: „Willst'n Apfel haben?“ Es gab also kameradschaftliche Beziehungen. Aber auf dem Hof wurden die jüdischen Schüler, die sich dann langsam absonderten und zusammenhielten, durch solche Römerwagen, ich weiß nicht, ob Sie das kennen, da sind zwei vorne und zwei hinten, die fassen sich an und oben auf den Schultern steht einer und der hat irgend so 'n Stock in der Hand und die rasen durch und schrien „huh, huh, huh“ und wer rechts und links stand, bekam Schläge. Und das traf dann die jüdischen Kinder. Bis dann die Lehrer dazwischengingen, manche gingen dazwischen, manche sahen das nicht [schließt kurz die Augen]. Also wir wurden auf jeden Fall ..., es wurde uns spürbar gemacht, dass wir nicht erwünscht sind. Dass wir Freiwild sind. Es wurde uns die deutsche Überheblichkeit und Borniertheit gezeigt in ihrer übelsten Art und Weise. Obgleich das gar nichts war im Vergleich zu dem, was wir heute wissen, was später geschah. Es war immer noch so, dass man auch manchmal dann von dort nach Hause ging und mit denen, die vorher so gespielt haben, sich nett unterhalten hat und auch miteinander Schularbeiten ausgetauscht hat. Es war also keine ... [denkt nach], es waren mehr von den Lehrern initiierte Streiche, die doch eine geistige Vorbereitung auf Späteres waren. Ich glaube nicht, dass es in den Kindern so tief verankert war, der Hass gegen das Judentum, wie er eigentlich doch manchmal zum Ausdruck kam. Wie ich ihn heute sehe.

2. Interviewausschnitt (22 Min.)

Die Schüler(innen) sehen/hören Segment 12–34, das entspricht Tape 1, 11:47-Tape 2, 4:07.

Inhalt:

Kurt Stillmann wächst am Märkischen Ufer in Berlin auf – in einem damals sehr armen und politisch linken Milieu. Antisemitismus erlebt er während der Weimarer Republik zunächst weniger im persönlichen Umgang mit anderen, als vielmehr durch die bürokratische Diskriminierung seiner Familie, die sich in der ausbleibenden Sozialhilfe durch den Staat niederschlägt. Die jüdische Gemeinde unterstützt ihn und seine Familie in Form von Kleiderschenkungen oder kostenlosem Mittagessen. Zunehmenden antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt, wird Kurt Stillmann vier Wochen vor seinem Abschluss 1932 von der Schule verwiesen, weil seine Familie das Schulgeld nicht mehr bezahlen kann. Die jüdische Gemeinde kann ihm einen Ausbildungsplatz bei einem jüdischen Lehrbetrieb in Bärenklau bei Oranienburg vermitteln, wo er Kontakt zu einer zionistischen Gruppe bekommt. Kurze Zeit später wird sein Ausbilder verhaftet und als politischer Gefangener im SA-Lager in einer ehemaligen Brauerei in Oranienburg inhaftiert.



Margot Dzialoszynski (geb. Feingold)

Länge: 128 Min.

- » geboren 1926 in Berlin-Mitte
- » wird nach den Novemberpogromen 1938 von ihren Eltern mit ihren jüngeren Geschwistern in die Niederlande geschickt
- » ab Mai 1940 mit den Geschwistern im Flüchtlingslager Westerbork
- » wird mit ihren Geschwistern im Januar 1944 von Westerbork nach Theresienstadt und später nach Auschwitz deportiert
- » Todesmarsch ins KZ Bergen-Belsen
- » gründet nach der Befreiung in Basel eine neue Familie und bekommt 13 Kinder
- » ist zum Zeitpunkt des Interviews 69 Jahre alt und lebt in Jerusalem

Interviewausschnitt: Segment 9–30

Das entspricht Tape 1, 05:42–28:22.



Margot Dzialoszynski am Ende des Interviews mit ihrem Mann Abraham Dzialoszynski 1996. Sie steht im Kreise der Familie eines ihrer 13 Kinder in Jerusalem: „*Ich bin der fünfte Sohn von Abraham Dzialoszynski [...], wir haben unseren Eltern vorgemacht, wie man in Israel wohnen kann.*“

USC Shoah Foundation Institute, Abraham Dzialoszynski, Interview 7594, Tape 3, 24:18f.

Margot Dzialoszynski

1. Interviewausschnitt Antisemitismus an Berliner Schulen bis 1938

Margot Dzialoszynski, Tape 1, 06:15–08:24

Ansteuern im Online-Archiv und über Beamer im Plenum abspielen

Transkript:

MD: Unsre Eltern haben sehr stark, sehr viel gearbeitet und uns ein bisschen uns selber überlassen auch, aber wir sind in die Jüdische Schule gegangen. Da weiß ich noch, dass ich auf der Straße sehr oft angepöbelt worden bin von „Skozim“ [jidd.], so sagen wir hier, von den Lausbuben, die gewusst haben, dass wir einen Laden haben, und die haben gesagt: „Wir schlagen dich, wenn du uns nicht 'n paar Äpfel rausbringst!“ Dann bin ich natürlich rein in den Laden und hab' die Äpfel geholt und ihnen gebracht. Manchmal haben sie mich an die Wand gestellt und wollten mich schlagen, aber ich bin durchgekommen.

Eines Tages haben wir einen Ausflug machen sollen und es war an einem Sonntag, wir waren sehr schön angezogen. Und in der Grenadierstraße wohnten zwar hauptsächlich Juden, aber es gab auch Christen, die dort wohnten, und zwar die Proletarier, die sehr arm waren. Weil die Miete dort sehr billig war, haben sie auch dort gewohnt. Und das haben wir zu spüren bekommen. Dann war da natürlich auch der Neid. Da kam dieser Junge und spuckte mich an, weil ich war so schön angezogen, und ich, ich hab' mir das nicht gefallen lassen. Ich hab' zurückgespuckt. Dann wollte er auf mich los und ich hab' doch Angst bekommen und bin gerannt, wie nu, wie ich nur konnte. Und in der Zwischenzeit kam meine Mutter heraus und ich renne in ihre Arme und fang' an zu weinen: „Der will mich schlagen, will mich schlagen, sagt er.“ Hat sie auf Jiddisch gesagt: „Was ist passiert?“ Sag' ich: „Er hat gespuckt, ich habe zurückgespuckt. Jetzt will er mich schlagen.“ Sagt sie: „Und du weißt nicht, als du bist a Jid?“ Hab' ich gesagt: „Weil ich a Jid bin, darfer spucken?“ Das hat mich empört. Das hat mich empört! Aber es hat einen so tiefen Einfluss, Eindruck auf mich gemacht, dass ich's noch heute weiß. Ich sehe die Situation noch vor mir.

INT: ... die Beleidigung ...

MD: Ja, ja die Beleidigung. Und warum, warum? Weil ich ein Jude bin, darf er mit mir machen, was er will? Aber das war schon ganz früh.

INT: Wie alt waren Sie damals?

MD: Da muss ich sieben Jahre gewesen sein, acht, ja, ganz jung. Dass ich das noch weiß, so steht das mir vor den Augen.

2. Interviewausschnitt

Die Schüler(innen) sehen/hören Segment 7–30, das entspricht Tape 1, 5:42–28:22.

Inhalt

Margot Dzialoszynski erlebt bereits als Kind antisemitische Beleidigungen und Anfeindungen. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wird sie Zeugin der Zerstörung der ersten jüdischen Geschäfte durch die Nazis. Sie sieht von einem Fenster aus wie der Laden ihrer Eltern zerstört wird und erlebt die Verwüstung der eigenen Wohnung. Ohne die finanziellen Mittel, um US-Visa für die gesamte Familie beantragen zu können, entscheiden sich ihre Eltern dafür, sie und ihre Geschwister allein zum Komitee für jüdische Flüchtlinge nach Holland zu schicken, um sie dort in Sicherheit zu bringen.



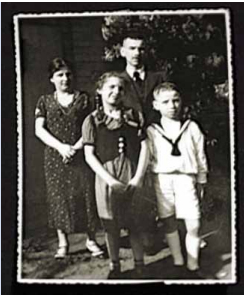
Alfred Jachmann

Länge: 160 Min.

- » geboren im Juli 1927 in Arnswalde
- » November 1938 Inhaftierung seines Vaters im KZ Sachsenhausen
- » flüchtet mit seiner Familie im Juli 1939 nach Berlin
- » muss Zwangsarbeit in einer Munitionsfabrik leisten
- » wird im Februar 1943 verhaftet und nach Auschwitz deportiert
- » arbeitet nach der Befreiung im Jüdischen Altenheim in Berlin
- » leitet später das Jüdische Altenheim in Frankfurt a. M.
- » gibt 1996 das Interview für die Shoah Foundation
- » Alfred Jachmann stirbt im Februar 2002

Interviewausschnitt: Segment 8–28

Das entspricht Tape 1, 06:50-Ende.



Das einzige Familienfoto, das Alfred Jachmann von den ermordeten Angehörigen seiner Familie geblieben ist: „Es zeigt meine Mutter, meinen Vater, meine Schwester und mich. Und zwar so, wie man sich damals, so 1937, in den Kleinstädten gekleidet hat.“

USC Shoah Foundation Institute, Interview 12118, Tape 4, 10:38



„Der Versuch, wieder ein normales Leben zu führen, ist geglückt.

Nach bestandener Prüfung: Koch im Jüdischen Krankenhaus Berlin.“ (1947)

USC Shoah Foundation Institute, Interview 12118, Tape 4, 11:41



Hochzeitsfoto von Alfred und Margit Jachmann 1954: „Die glücklichste Stunde meines Lebens. Jetzt wusste ich: Ich habe wieder ein Zuhause.“

USC Shoah Foundation Institute, Interview 12118, Tape 4, 14:51

Alfred Jachmann

1. Interviewausschnitt Erinnerungen an Antisemitismus in der Schule

Alfred Jachmann. Tape 1, 09:13–10:34

Ansteuern im Online-Archiv und über Beamer im Plenum abspielen.

Transkriptauszug:

AJ: Und das Schlimmere, was dann also die ganze Situation verschärft hat, war, dass sich in der Schule Unglaubliches ereignet hat. Also ich erinnere mich. Ich kam in die Klasse eines Morgens im Jahre 37 [1937]. Ich meine, etwa Mitte 37 [1937]. Und da wurde mir gesagt, auf meinem angestammten Platz dürfe ich nicht mehr Platz nehmen. Sondern hinten sei eine Bank frei und da solle ich mich hinsetzen. Was das für ein Kind bedeutet, das ist also ungeheuerlich. Das kann man heute gar nicht in Worte fassen. Und so kam dann eines nach dem anderen. Die Kinder gingen unten auf den Schulhof beim Beginn des Schultages und grüßten die Hakenkreuzfahne. Und sangen das Deutschlandlied. Und ich saß oben auf meiner Bank alleine. Und man ging zum Sport. Und viele, viele Dinge, von denen wir mit einem Mal ausgeschlossen waren. Und da begann eigentlich unsere Kindheit, traurig zu werden. Also ich möchte sagen, traurig zu werden. Und das war auch etwas, was meine Schwester [Gerda Jachmann] sehr bedrückte, die ja wie gesagt älter war. Und das noch, alles noch mehr empfand. Also da begann eine Zeit, die sich dann also eigentlich von Tag zu Tag, mehr und mehr bemerkbar machte. Und nun auch langsam anfang, meine Eltern zu bedrücken. Die nun auch spürten_ // INT: Inwiefern? /// Ja, es ist ja nicht nur so, merkten im Geschäftsleben. Sie merkten von Bekannten, dass sie sich zurückzogen. Sie wurden auf der Straße nicht mehr begrüßt. Das Geschäft ließ sukzessive

nach. Äh, und es fielen auch schon Steine in die Wohnungen jüdischer Menschen. Also wir hatten schon Mitte 37 [1937] unsere Wohnzimmer, also unsere Fenster überhaupt von innen, wenn es dunkel wurde, mit Brettern zugemacht. Das heißt, es waren Bretter aneinandergeschlagen worden, durch eine Leiste verbunden. Und links und rechts war ein Widerhaken angebunden, äh, angemacht. Und so wurde dann abends, wenn es dunkel wird, damit, wenn die Steine kamen, dass sie nicht in die Zimmer fielen. Also das waren schon_. Es waren auch schon Beschmierungen. Man hat schon Hakenkreuze gemalt. Was noch schrecklicher war. Einige Meter von uns, weiß ich, hundert Meter entfernt, stand der Stürmer-Kasten [antisemitische Wochenzeitung] mit der Überschrift Die Juden sind unser Unglück. Und immer wieder neue Zeitungen mit schrecklichen Karikaturen. Und das waren natürlich alles Dinge, die schrecklich bedrückend waren. Und nun, äh, mein, äh, meine Großeltern, die ich erwähnte, mein Großvater [Julius Jachmann], der eine Pferdehandlung hatte, sind gottlob 1936 und Anfang 37 noch eines natürlichen Todes gestorben. Aber nun begann also eine Zeit, wo es nicht nur für uns Kinder traurig war, sondern wir auch zu Hause spürten, dass man das nun doch als sehr bedrohlich empfand. Äh, wobei ich glaube, dass man an das, was dann gekommen ist, was ja unvorstellbar war, äh, noch nicht gedacht hat.

2. Interviewausschnitt (20 Min.)

Die Schüler(innen) sehen/hören Segment 8–28, das entspricht Tape 1, 06:50 – Ende.

Inhalt

Antisemitische Diskriminierung und Isolation im Freundes- und Bekanntenkreis, in der Schule wie auch im geschäftlichen Umfeld der Eltern bestimmen zunehmend das Leben von Alfred Jachmann und seiner Familie. Am Abend des 9. November 1938 wird die Synagoge von Arnswalde in Brand gesetzt, sein Vater verhaftet, ins KZ Sachsenhausen deportiert und der Rest der Familie dazu ge-

zwungen, nach Berlin zu ziehen. Dort finden sie Unterkunft bei Verwandten. Die Zwangsarbeit kann Alfred Jachmann zunächst durch eine 10-monatige Tätigkeit als Praktikant im jüdischen Altersheim umgehen – bis die Bewohnerinnen und Bewohner 1942 deportiert werden. Im Alter von 15 Jahren beginnt er, Zwangsarbeit in einer Waffenmunitionsfabrik zu leisten.



Lissi Pressl (geb. Lewin)

Länge: 153 Min.

- » geboren 1917 in Berlin
- » nach dem Tod ihres Vaters Unterstützung der Familie durch Verwandte
- » schließt die private Handelsschule ab
- » arbeitet anschließend bei der Jüdischen Gemeinde Berlin
- » flüchtet 1936 nach Cremona (Italien)
- » arbeitet dort in der familieneigenen Bäckerei
- » emigriert 1939 nach der Verschlechterung der Bedingungen für Jüdinnen und Juden in Italien mit einem sogenannten „Dienstmädchenvisum“ nach Großbritannien
- » trifft im „Deutschen Kulturbund“ in Manchester ihren späteren Ehemann Johann Pressl
- » bringt 1945 eine Tochter zur Welt
- » kehrt 1947 nach Berlin (Ost) zurück
- » berät berufstätige Mütter in der DDR bei der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ und arbeitet an der Akademie der Wissenschaften
- » Interviewaufzeichnung in Berlin 1996
- » Lissi Pressl stirbt 2010 in Berlin

Interviewausschnitt: Segment 18–31

Das entspricht Tape 1, 17:36-Tape 2, 21:26.



Lissi Pressl und ihre Mutter um 1936: „Das war ungefähr 1936, vor der Auswanderung, [...] und, na ja, wie alt war ich da, 19 Jahre ungefähr, ja.“

USC Shoah Foundation Institute, Interview 16294, Tape 6, 07:28



Certificate of Registration von 1939: „Das ist das englische Registration Book, also praktisch unsere Aufenthaltsgenehmigung und alle Adressenänderungen, die wir im Laufe der Zeit vornehmen mussten oder wollten, meine Eheschließung und alles, was eben wirklich im Leben geschieht, steht da drin.“

USC Shoah Foundation Institute, Interview 16294, Tape 6, 9:07

Lissi Pressl

1. Interviewausschnitt Erinnerungen an Antisemitismus in der Schule

Lissi Pressl, Tape 1,13:02–17:36

Ansteuern im Online-Archiv und über Beamer im Plenum abspielen.

Transkript

LP: Na ja, also, ich war während meiner ganzen Schulzeit immer die einzige Jüdin in der Klasse, hat man aber nie in normalen, also in Vor-Hitler-Zeiten gemerkt. Die waren dran gewöhnt, dass ich bei jüdischen Feiertagen fehlte, die wussten alle, dass ich am Religionsunterricht in der Schule nicht teilnehme und wussten aber, dass ich zum jüdischen Religionsunterricht nachmittags gehe und, wie gesagt, es war kein Thema, es war überhaupt kein Thema. Bis zu dem Tag der Machtergreifung durch die Nazis und das war sicherlich der Moment, der, na ja, der mich heute noch irgendwie doch sehr befremdet. Wenn ich dran denke, wie Menschen, mit denen man also nun jahrelang 'n guten Kontakt hat, denn mit der Zeit waren wir ja dann 1933 immerhin 16 Jahre, es war unser letztes Schuljahr sowieso, denn Abitur war ja nun für mich nicht mehr drin, geplant war es an sich, aber da war ja nun nichts mehr zu machen und ich hatte Glück, dass ich also wenigstens noch den damaligen, also Obersekunda-Reife-, nannte sich das, Abschluss hatte. Das entspricht ungefähr der Zehn-Klassen-Schule jetzt, würde ich denken. Na ja, also mit dem Moment spaltete sich die Klasse, heißt, ich ..., „spalten“ ist verkehrt: Ich wurde isoliert mit dem Moment, also sie entschieden dann, mit 'ner Jüdin nun nichts mehr zu tun haben zu wollen, erschienen auch sofort in der Kleidung der, äh, BDM, also: Bund Deutscher Mädchen, braune Kletterjacke, weißes Hemd und schwarzer Schlips waren's, glaub ich und [kopfschüttelnd] sprachen also kein Wort mehr mit mir und das ist natürlich irgendwie, also, ganz furchtbar gewesen, ja?

INT: Haben Sie nochmal versucht, mit Freundinnen zu reden?

LP: Ja, aber da führte dann [kopfschüttelnd] einfach kein Weg mehr rein, die waren dann auch, 's ist alles sehr schwer zu erklären, die waren plötzlich also solche Fanatiker und so begeistert von Hitler, wie ja [kopfschüttelnd] sehr viele deutsche Frauen und Mädchen sowieso waren, dass sie eben das praktisch als ihren Lebensinhalt nun sahen und nun plötzlich eine Jüdin hatten, auf die sie sich konzentrieren konnten, der die ihren Hass und ihre Abneigung jetzt zeigen konnten, ne? Und dazu kam, dass, äh, am, ja, Anfang März 33 auf den Schulhof ein SA-Sturm reinmarschierte, der also nun sämtliche Bilder, also der alte Fritz Ebert der SPD, der damals Präsident war, von den Wänden riss, alle Bücher, die nach ihrer Meinung irgendwie nicht deutsch ausgerichtet waren, auf 'n Scheiterhaufen brachten und also Bücher verbrannten. Und dann kam der zweite große Schock für mich. Ich wusste, dass unter den Lehrern, merkte man ja im Unterricht, sehr viele sozialdemokratisch ausgerichtet waren. Die Schule hatte überhaupt 'n Ruf dafür, dass sie irgendwie links tendierte. Zeigte sich nachher, sage ich auch gleich was dazu, aber die Lehrer, mit dem Moment, wo also nun dieser SA-Sturm reinmarschierte, hoben ihre Hand zum Hitlergruß: Alle, wie sie da standen! Und auch das, na ja [kopfschüttelnd], war also ein entsetzlicher Eindruck, ja? Wenn man sich überlegt, wie schnell kann man also 'ne Gesinnung wechseln. Dass die Schule links verschrien war, jetzt in Anführungsstriche, zeigte sich nachher, als sie beantragte, den Namen von der Magdalena Goebbels, die Frau von Goebbels, annehmen zu wollen, und das wurde also abgelehnt, nicht? Wegen der Vergangenheit der Schule, [schmunzelnd] na gut.“

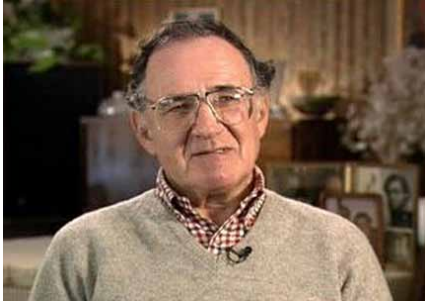
2. Interviewausschnitt (30 Min.)

Die Schüler(innen) sehen/hören Segment 18–50, das entspricht Tape 1, 17:36-Tape 2, 20:30.

Inhalt

Lissi Pressl erzählt von dem Ende ihrer Schulzeit 1933/34 und der anschließenden Arbeit als Sekretärin in der jüdischen Gemeinde. Im März 1934 überfällt ein SA-Sturm die Synagoge in der Frankfurter Allee, wo sie und ihr Bruder sich mit dem „Bund Deutsch-Jüdischer Jugend“ getroffen hatten. Zunehmende Angst und Diskussionen

über Ausreise und Flucht bestimmen ihren Alltag. Schließlich gelingt der Familie die Ausreise nach Italien. Lissi Pressl beschreibt ihre Ankunft dort und die Reaktionen der italienischen Bevölkerung auf die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland.



Gerhard Steinhagen

Länge: 119 Min. (engl.)

- » geboren im Februar 1924 in Berlin
- » wechselt als Zwölfjähriger auf eine jüdische Schule
- » macht nach dem Schulabschluss eine Ausbildung zum Elektriker
- » 1942 Inhaftierung und Erschießung seines Vaters im KZ Sachsenhausen
- » wird mit seiner Mutter im Juni 1942 nach Theresienstadt deportiert
- » muss ab Februar 1944 Zwangsarbeit im Außenlager Wulkow leisten
- » wird Ende September 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz (Außenlager Gleiwitz III) deportiert
- » emigriert im Juni 1946 nach New York
- » heiratet Lucie, die er im DP-Camp Deggendorf kennengelernt hatte [Die Alliierten brachten überlebende KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter(innen) nach der Befreiung zunächst in Lagern für sog. „Displaced Persons“ (DP) unter]
- » hat zwei Kinder und drei Enkel
- » arbeitet bis zu seiner Rente in einem Textilunternehmen
- » führt das Interview 1996 in Little Neck (USA)

Interviewausschnitt: 26–55

Das entspricht Tape 1, 25:25-Tape 2, 24:32.



“This is a picture of my father and myself. [...] My father was very proud of me. I was the only child and he was already an older man and he took me on Sundays to the park. I think also to show me off to his acquaintances which he met in the park.” (ca. 1927)

USC Shoah Foundation Institute, Interview 11871, Tape 4, 26



Gerhard Steinhagen als 22-Jähriger nach der Befreiung im Camp für so genannte “displaced persons”: *“This picture shows myself in 1946 in the DP camp. It was taken by a professional photographer [...]. I mainly took [it] in order to send it to my relatives in New York.”*

USC Shoah Foundation Institute, Interview 11871, Tape 4, 27

Gerhard Steinhagen

1. Interviewausschnitt Antisemitismus an Berliner Schulen bis 1938

Gerhard Steinhagen Tape 1, 16:26–19:08

Ansteuern im Online-Archiv und über Beamer im Plenum abspielen.

Transkript

INT: At some point you started to go to a Jewish school.

GS: Yes.

INT: What precipitated that?

GS: Because the atmosphere in the German school became impossible. I was the only Jew and practical had fist fights every day when I walked out of the school. And people were just very nasty.

INT: Do you remember any incident in particular about what happened?

GS: No. There was an incident every day I would say. Because people physically attacked me every day.

INT: These were the other children? //GS: Yes. // INT: And that was solely because you were Jewish?

GS: Yes, surely. With the teachers I didn't have that problem. As it happened. Even though there were some teachers which were openly party members by wearing the party button. But I never experienced really anti-Semitic remarks on their part. As a matter of fact there was one situation which, thinking back today there was one Jewish teacher who was allowed to teach there, because he was severely injured during World War One. And as "Kriegsinvalide" – that's the German word.

Somebody who suffered in war. He was the only one in that school, the only Jewish teacher who was allowed to stay. And he spoke to me and tried to persuade me, when he heard that I wanted to leave the school, not to leave the school. I think that was absolutely wrong on his part. Because, as it turned out to be, I was very happy in the Jewish school.

INT: Did you ever find out what happened to that teacher? // GS: No. //INT: So now you go to a Jewish school. // GS: Yes. // INT: How's that, how did that change your life?

GS: The school was, first of all, it was on a higher level. I would call it. Maybe not objectively, it might be just the fact that in the Christian school, as many times [it] was the case that I don't sound conceded, but the Jewish children were very much on the top. In this case I was the only one, but I'd considered myself very much on the top. When I came to the Jewish school, that was not the case at all anymore, because everybody else was smarter than I was. Not everybody, but many of them. Which was fine, because it is stimulating. And I made friends very quickly. And as I mentioned, I was very happy there.

2. Interviewausschnitt (29 Min.)

Die Schüler(innen) sehen/hören Segment 26–55, das entspricht Tape 1, 25:25-Tape 2, 24:32.

Inhalt

Im Zuge der Novemberpogrome wird 1938 das Teppich- und Gardinengeschäft von Gerhard Steinhagens Familie zerstört. Um in der finanziell zunehmend schwierigen Lage Geld zu sparen, zieht die Familie mit in die Wohnung der Tante. Alle Ausreiseversuche scheitern, zudem gehen seine Eltern noch von einem baldigen Ende des NS-Regimes und des Krieges aus. Gerhard Steinhagen erhält bis 1941 eine Ausbildung zum Elektriker. Nach dem Anschlag der Widerstandsgruppe „Baum“ auf eine antisowjetische

Propagandaausstellung im Mai 1942 verhaftet die Gestapo willkürlich 154 Juden, darunter auch seinen Vater. Kurze Zeit später wird der Rest der Familie nach Theresienstadt deportiert. Erst bei einem Appell erfahren er und seine Mutter von der Erschießung des Vaters im Konzentrationslager Sachsenhausen. Die erste Zeit im Lager überlebt Gerhard Steinhagen trotz Krankheit durch die Unterstützung einzelner Mithäftlinge, die ihm Medizin und Nahrung überlassen.



Gad Beck (geb. Gerhard Beck)

Länge: 95 Min.

- » geboren im Juni 1923 mit Zwillingsschwester Margot in Berlin
- » wächst in einem christlich-jüdischen Haushalt auf
- » muss als 16-Jähriger Zwangsarbeit in einer Kartonagenfabrik leisten
- » geht 1941 in die Illegalität
- » trägt ab 1943 die jüdische Widerstandsgruppe „Chug Chaluzi“ (Pionierkreis) mit
- » wird im Februar 1945 von der Gestapo verhaftet
- » wandert 1947 nach Palästina aus
- » kehrt 1979 nach Deutschland zurück
- » leitet zehn Jahre lang die Jüdische Volkshochschule in Berlin (West)
- » veröffentlicht 1995 seine Autobiografie „Und Gad ging zu David. Die Erinnerungen des Gad Beck. 1923 bis 1945“
- » das Interview für die Shoah Foundation gab er 1996 in Berlin
- » Gad Beck stirbt am 24. Juni 2012

Interviewausschnitt: Segment 46–57 und 71–82

Das entspricht Tape 2, 17:03-Ende und Tape 3, 13:55-24:25.



Foto mit Zwillingsschwester Margot, 1937

USC Shoah Foundation Institute, Interview 22791, Tape 4, 03:50



Jizchak. Schwersenz (2. v. l.) und weitere Mitglieder des jüdischen Untergrunds 1943 in Berlin, Gad Beck (1. v. l.)

USC Shoah Foundation Institute, Interview 22791, Tape 4, 04:11

Gad Beck

1. Interviewausschnitt Antisemitismus an Berliner Schulen bis 1938

Gad Beck, Tape 1, 16:51–19:14; Tape 1, 20:57–22:23

Ansteuern im Online-Archiv und über Beamer im Plenum abspielen.

Transkript

GB: Aber es fing schon an, es fing schon an. Das änderte sich dann innerhalb von Wochen. Die mussten sich ihre braunen Uniformen kaufen. Das war noch Pflicht der Eltern. Und so langsam färbte sich die Klasse, und so langsam passierte es auch, dass sie mich nicht mit nach Hause brachten. Dass sie mich nicht ansprachen. Sie haben nie Böses getan und mich nie geschlagen oder so etwas. So weit ging's nicht. Denn das war ja wiederum noch kein Programm. Die taten ja alles immer nur, was als Programm ihnen vorgesetzt wurde. Aber es fing an: [hebt die Hand] „Kann ich mich nach hinten setzen?“ „Ja, warum denn?“ „Hier stinkt es so nach Knoblauch.“ Ich schwör Ihnen bei Gott, jetzt bin ich ein alter Mann und esse Knoblauch, weil es ist gesund. Ich hab' nicht gewusst, was Knoblauch ist. Ich glaub', auch meine Mutter gar nicht. „Kann ich mich nach hinten setzen?“ „Ja, warum?“ „Hier stinkt es so nach jüdischen Schweißfüßen.“ Da wurde es schon etwas ernster. Also, erstens, ich schwör es Ihnen bei Gott, noch heute habe ich keine, aber damals garantiert nicht. Und so wurde ich isoliert. Also, ich saß dann fast alleine. Dann passierte etwas Grauenhaftes. Eines Tages, als wir in die Schule kamen, hieß es: „Alle auf den Schulhof, denn heute wird die Schule getauft, auf den Namen Günther Roß³.“ „Nein“, sagt der Lehrer, „du nicht! Du bleibst hier.“ Minuten später holte er mich ab und brachte mich auf den Schulhof und stellte mich an eine Seite mit zwölf anderen zusammen: Das waren die jüdischen Kinder. Ich wusste es gar nicht. Es hat mich nie interessiert, wer ist Jude, wer ist nicht Jude. Und uns gegenüber die 600 arischen Knaben. Dann wurde die Hand ausgestreckt [imitiert Hitlergruß mit links] und es wurden die drei Fahnen gehisst, deutsche Fahne, Parteifahne und

Hitlerjugendfahne, und es wurden die drei Hymnen gesungen. Ich war der Kleinste natürlich. Das wurde von nun ab jeden Morgen gemacht. Das nannte sich [gedehnt] Fahnenappell. – Da bin ich nach Hause gegangen und habe geweint. Hab' gesagt: „Mutti, das halt' ich nicht aus.“ Jeden Morgen diese Hände ... so zackig, ... mir, es war wie Gewehrschüsse.

[...]

Und dann war der Höhepunkt ein Sportfest. Man lief 50 Meter, nicht 100 Meter, für diese Knaben in dem Alter. Ich war in der Staffel und lief als Letzter – und gewinne. Der Lehrer hat vorher schon gesagt: „Der rennt nicht, Kinder. Der springt, der schwebt.“ Da kam schon mein etwas feminines Wesen zum Ausdruck. Ich schwebte. Und gewann also auch schwebend. Freue mich halbtot, strahlend, im Stadion, das war toll. Der Lehrer kommt: „Nee“, sagt er, „du kannst ja nicht aufs Treppchen.“ Natürlich kann ich nicht aufs Treppchen. Ich kann, darf ja nicht grüßen. Und er nimmt einen fremden Jungen, stellt ihn aufs Treppchen. Ich weiß, es waren Pappelbäume. Kennt man heut' noch Pappelbäume? Das sind diese, die [imitiert lautmalerisch Klingeln] so 'n bisschen so klingeln. Und ich hab' so einen Baum umarmt und hab' geweint. Ich dachte, 's ist das Ende meines Lebens. Und mein Glück: Meine Mutter war da! – Sie ging am andern Morgen zum Direktor und sagte: „Ich nehme meinen Jungen aus Ihrer Schule. Ich lasse mein Kind nicht zerbrechen.“ Und er gab ihr die Hand und sagte: „Gott, ich hab so drauf gewartet, Frau Beck. Wir haben ja gesehen, wie Ihr Junge leidet.“ – Ich kam auf eine jüdische Schule. Und da beginnt ein neues Kapitel für mich.

2. Interviewausschnitt (22 Min.)




Die Schüler(innen) sehen/hören Segment 46–57 und 71–82 an, das entspricht Tape 2,17:03– Ende sowie Tape 3,13:55–24:25.





Inhalt

Im Zuge der Novemberpogrome wird auch der Lehrbetrieb von Gad Beck, ein jüdisches Schuhgeschäft, verwüstet. Bereits während Gad Beck und seine Familie zur Arbeit in unterschiedlichen Firmen gezwungen werden, ist er in zionistischen Gruppen aktiv. Sein christlicher Onkel bietet ihm und seiner Familie die Möglichkeit an, sie bei Bedarf in seinem Haus zu verstecken. Ab 1941 taucht Gad Beck mit anderen Mitgliedern der jüdisch-zionistischen

Widerstandsgruppe „Chug Chaluzi“ unter. Deren Leitung übernimmt er nach der Verhaftung von Edith Wolff und der Flucht von Jizchak Schwersenz, die die Gruppe gegründet hatten. Sie organisieren Verstecke und Lebensmittel für 80-100 untergetauchte Juden und Jüdinnen. Im Februar 1945 wird er verraten und verbringt die letzte Zeit vor Kriegsende in Gestapohaft

3 Roß, Günther, geb. 27.8.1900, gest. 12.7.1932 Berlin, Anhänger der NS-Bewegung.

Interviewte/r	Geburtsdatum	Jahr	Erebnisse	Verhalten der Mitschüler(innen), Lehrer(innen), Eltern, Interviewten
 <p>Auguste Medér</p>	1915			
 <p>Kurt Stillmann</p>	1916			
 <p>Margot Działoszynski</p>	1926			

Interviewte/r	Geburtsdatum	Jahr	Erebnisse	Verhalten der Mitschüler(innen), Lehrer(innen), Eltern, Interviewten
 <p>Alfred Jachmann</p>	1927			
 <p>Lissi Pressl</p>	1917			
 <p>Gerhard Steinhagen</p>	1924			
 <p>Gad Beck</p>	1923			

Video-Interview mit: _____

	<p>Lebensstationen Nenne die Aspekte, die dir am wichtigsten erscheinen</p>
--	--

Das Interview

Interviewdatum	
Interviewort	
Länge des Interviews	
Name der/des Interviewenden	
Ausschnitt	<p>📍 Den Timecode findest du bei Material 02!</p>

Erstes Hören und Sehen

Die Erzählung

Suche mit deinem Partner/deiner Partnerin das Interview im Online-Archiv „Zeugen der Shoah“. Schaut Euch den vorgegebenen Ausschnitt an und bearbeitet dann folgende Aufgaben:

- » Nenne den Zeitraum über den der/ die Interviewte berichtet.
- » Beschreibe wie sich in diesem Zeitraum sein/ ihr Leben verändert.
- » Notiere ein Zitat des/der Interviewten, das du für bedeutsam hältst.
Gib auch den Timecode an.

Zweites Hören und Sehen

Dimensionen eines Video-Interviews

Wählt einen etwa zehnminütigen Ausschnitt, den ihr euch ein zweites Mal ansehen wollt.

» **1. Jenseits der Sprache (nonverbale Kommunikation)**

Achte dabei besonders auf die Körpersprache, die Mimik und Gestik und die Stimme des/der Interviewten und beschreibe diese. In welchem Verhältnis stehen sie zur Erzählung? Vergleiche eure Eindrücke.

An welchen Stellen fallen dir Veränderungen in der Stimme, Gestik und Mimik des/der Interviewten auf? Wähle eine dieser Stellen und interpretiere sie.

» **2. Die Interviewsituation**

Achte besonders auf die Interviewführung.

Beschreibe die Interessen des/der Interviewenden. Inwiefern beeinflusst er/sie die Erzählung?

Stelle dar, was du als Interviewer/in anders gemacht hättest. Formuliere zwei Fragen, die du ihm/ihr gerne stellen würdest.

Ergebnisse

Plakat, Präsentation, Plakatausstellung

Finde dich mit denen zusammen, die dasselbe Interview gesehen haben und erstellt zusammen ein Plakat.

Das Plakat soll den Prozess von der Ausgrenzung bis zur Verfolgung anhand des Lebens des Interviewten nachzeichnen.

Ihr könnt dort die

- » **Fotos des/der Interviewten platzieren,**
- » **die wichtigsten Stationen der Lebensgeschichte,**
- » **die von euch ausgewählten Zitate mit den Begründungen der einzelnen**
- » **und das Plakat grafisch ausgestalten, wenn ihr das wollt.**

Ihr habt zur Vorbereitung 30 Minuten Zeit.

***Tipp:** Achtet bei der Vorstellung des Plakats darauf, dass alle von euch zu Wort kommen. Am Ende des Projektes könnt ihr in eurer Schule eine Ausstellung der Plakate organisieren.*

Variante: Ein Brief

Schreibe einen Brief an eine(n) Freund(in) über deine Erfahrungen mit „deinem“ Interview. Gehe dabei auf das von dir gewählte Zitat ein und begründe deine Wahl.

DOROTHEE WEIN: *Antisemitismus an Berliner Schulen bis 1938. Unterrichtsreihe zur Arbeit mit Video-Interviews für das Fach Geschichte (Sek I)*, Berlin 2012, wurde herausgegeben im Rahmen des Projekts „Zeugen der Shoah. Das Visual History Archive in der schulischen Bildung“.

www.zeugendershoah.de

Titelbild:

Schülerin im Seminarraum an der Freien Universität, 2010.

© Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme

Publikationen des Projekts „Zeugen der Shoah“:

Erhältlich bei der
Bundeszentrale für politische Bildung:

Fax +49 (0)38 20466273

www.bpb.de/shop

Zeugen der Shoah. Fliehen, Überleben, Widerstehen, Weiterleben. Lernsoftware mit Video-Interviews, Berlin 2012.

Zeugen der Shoah. Fliehen, Überleben, Widerstehen, Weiterleben. Schulisches Lernen mit Video-Interviews. DVD-Begleitheft für Lehrende, Berlin 2012.

Erhältlich bei der
Freien Universität Berlin,
Center für Digitale Systeme:

vha@fu-berlin.de

DOROTHEE WEIN, „*In diesem Archiv erzählen Überlebende ihre Geschichte.*“ *Video-Interviews mit Zeuginnen und Zeugen des Holocaust für Präsentationsprüfungen und Besondere Lernleistungen. Tipps für Schülerinnen und Schüler*, Berlin 2012.

Die didaktische und wissenschaftliche Arbeit mit Video-Interviews des USC Shoah Foundation Institute, hrsg. von SIGRID ABENHAUSEN, NICOLAS APOSTOLOPOULOS, BERND KÖRTE-BRAUN, VERENA LUCIA NÄGEL, Berlin 2012.